

Dirk Schumann (Hg.)

Bauforschung und Archäologie

Stadt- und Siedlungsentwicklung
im Spiegel der Baustrukturen

Lukas Verlag

Herausgeber und Verlag danken für ihre
großzügige Unterstützung bei der Drucklegung:

OKTOCOM AG
Am Wacholderbusch 1–3
16547 Birkenwerder
<http://www.octocom.de>
Tel. 03303/53 79 60



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bauforschung und Archäologie / Stadt- und Siedlungsentwicklung
im Spiegel der Baustrukturen / Dirk Schumann (Hg.) –
Erstausg., 1. Aufl. – Berlin : Lukas-Verl., 2000
ISBN 3–931836–16–9

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2000
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstr. 57
D–10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Umschlag und Satz: Verlag
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
ISBN 3–931836–16–9

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	
JOHANNES CRAMER: Eine öffentliche Geschichte	8
BARBARA SCHOLKMANN: Bau und Boden – Zur Zusammenarbeit zwischen Archäologie des Mittelalters und Historischer Bauforschung	12
ARMAND BAERISWYL: Wo ist die Höhe Null? – Über die angebliche Grenze zwischen Bauforschung und Bodenarchäologie	21
DIRK SCHUMANN: Archäologie und Bauforschung – Zur Geschichte einer Abgrenzung	32
Arbeitsweise	
ELMAR ALTWASSER: Archäologie im Obergeschoß	44
CHRISTA PLATE: Baubefunde in Stadtkerngrabungen im Land Brandenburg	61
DIRK SCHUMANN: Bauforschung und Archäologie – Arbeiten im Grenzbereich. Beispiele aus dem Land Brandenburg	70
REINHARD SCHMITT: Die Eckartsburg im späteren 12. und frühen 13. Jahrhundert – Aus der Arbeit des Referates für Bauforschung im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt	86
DANIEL REICKE: Die Keller des »Marthastifts« in Basel, ein Warenlager des 13. Jahrhunderts	114
ANGELA GUDE, MICHAEL SCHEFTEL: Kellerplan für die Hansestadt Wismar – Ein Vorbericht	131
URSULA RADIS: Die Turmhäuser der Grabung Alfstraße/Fischstraße in Lübeck und ihre Datierungsmöglichkeiten	149
JOHANNES CRAMER: Bauarchäologie in Badhäusern	163
FELIX SCHÖNRÖCK: Zur Inventarisierung der Altstadt Häuser und den Aussagemöglichkeiten der Schriftquellen des 17. bis 19. Jahrhunderts in Greifswald	185

Datierung

ULF FROMMHAGEN, KARL-UWE HEUSSNER, STEFFEN-TILO SCHÖFBECK: Dendrochronologie und Bauforschung in Nordostdeutschland – Möglichkeiten und Probleme	202
BÄRBEL ARNOLD: Probleme der Datierung mit Putzen und Mörteln	244
JÜRGEN PURSCHE: Die Datierung von Putz aus der Sicht des Restaurators	257
CHRISTIAN GOEDICKE: Thermolumineszenzdatierungen am Backstein	283
DIRK SCHUMANN: Möglichkeiten einer Chronologie von Backsteinformaten	298
VOLKER MENDE: Chronologische Untersuchungen an Mauerwerksbefunden der Festung Peitz	318
RAINER MÜLLER: Mittelalterliche Mauerwerkstechniken am Beispiel ausgewählter Dorfkirchen in Thüringen	330

Dokumentation

STEFANIE WAGNER: Bauaufnahme als Dokumentationsmethode in der Baudenkmalpflege	348
ERIKA LÜCK: Geophysikalische Prospektionsmethoden für die Archäologie	364
THOMAS URBAN: Das digitale archäologische Archiv – Beispiel Zisterzienserkloster Lehnin	380
KARIN KOLLER: Eine integrative Methode der digitalen Bilddokumentation archäologischer Baubefunde im 3-D-Modell – Beispiel Hanghaus 2 in Ephesos	393
CLAUDIA BÜHRIG, CHRISTIAN HARTL-REITER, DORIS SCHÄFFLER: Digitale Erstellung eines archäologischen und topographischen Gesamtplans – Grundlage für Archäologie und Bauforschung. Beispiel Gadara / Umm Qais (Jordanien)	409
BLANDINE WITTKOPP: Das »Baubefundblatt« – Vorschläge zu einer genaueren und systematischeren Dokumentation	429

Anhang

Literaturverzeichnis	439
Die Autoren	474

Vorwort

Archäologie und Historische Bauforschung besitzen dieselben Wurzeln, beschränkt aber forschungsgeschichtlich getrennte Wege. Heute zeigen sie sich als zwei selbständige, selbstbewußte Disziplinen. Doch trotz der gewachsenen Unterschiede haben die beiden Zweige auch vieles gemeinsam, darunter nicht zuletzt ihren Arbeitsgegenstand: die Baustrukturen. Gerade was diesen gemeinsamen Gegenstand angeht – wesentlicher Indikator immerhin von Stadt- und Siedlungsentwicklung –, muß die Trennung der Fächer zu Erkenntnisdefiziten führen! Diese Einsicht ist nicht neu, doch trotz zahlreicher vorangegangener und in jüngerer Zeit wieder einsetzender Bemühungen, das Trennende zu vernachlässigen, gehört die separate Behandlung von »Bau« und »Boden« noch immer oft zum Arbeitsalltag.

Aus diesem Grund ist es für die praktische Arbeit um so wichtiger, Berührungspunkte und übergreifende Fragestellungen auszuloten, gibt es doch ein breites Spektrum höchst unterschiedlicher Forschungsmethoden, die jede für sich einen spezifischen und erst in ihrer Summe optimalen Erkenntnisgewinn aus der Zerstörung bzw. Veränderung historischer Substanz ermöglichen. Dies zu verdeutlichen und produktiv zu machen, ist das wichtigste Anliegen des vorliegenden Buches. Es möchte methodische Grundlagen und konkrete Anwendungsbeispiele aufzeigen, wo sich Archäologie und Historische Bauforschung berühren, verbinden und wechselseitig inspirieren. Den einleitenden Reflexionen über das Verhältnis beider Fachgebiete folgt daher die Vorstellung praktischer Arbeitsweisen anhand konkreter Beispiele. Im dritten bzw. vierten Abschnitt schließlich werden eine Reihe moderner Datierungsmöglichkeiten und Dokumentationsmethoden diskutiert. Die 26 Beiträge liefern somit einen repräsentativen Querschnitt aktueller Probleme und Praktiken im nicht immer scharf umrissenen Grenzbereich von Baustrukturen und Bodenschichten.

Mein Dank gilt allen, die das Zustandekommen dieser umfangreichen Publikation ermöglicht haben, insbesondere jedoch den Autoren, die von Anfang an das langwierige, immer wieder erweiterte Projekt geduldig mittragen oder bereit waren, es kurzfristig zu ergänzen und abzurunden. Bernhard Strackenbrock sei für seine finanzielle Unterstützung der Drucklegung des Buches gedankt.

Berlin, im August 2000

Dirk Schumann

Eine öffentliche Geschichte

Johannes Cramer

Das öffentliche Interesse an Geschichte ist ungebrochen. Das Mittelalter steht hoch im Kurs, historische Ausstellungen verzeichnen Besucherrekorde. Es scheint, daß die Attraktion des mit der Vorstellung des Dauerhaften und Langlebigen Verbundenen desto größer wird, je kurzlebiger die tatsächliche Alltagswelt wird. In Las Vegas werden Hotels den Pyramiden von Gizeh oder dem Markusplatz in Venedig nachgebildet, man gestaltet Urban Entertainment Centers mit historischem Gepräge, und selbst in der österreichischen Provinz werden die Fassaden eines Einkaufszentrums mit den Nachbildungen der unterschiedlichsten historischen Bürgerhäuser bekleidet. Das Leben in der historischen Kulisse wird dem Bürger des 21. Jahrhunderts selbstverständlich. Das Einfamilienhaus mit Ecktürmchen und Sprossenfenster ist ein Marktenner. Geschichte als Verkaufsförderung ist eine Erfolgsgeschichte.

Mit einem Nachteil: Das Authentische bleibt auf der Strecke. Allerorten wird die historische Bausubstanz als defizitär und nicht mehr reparaturfähig abgebrochen. Während sich die breite Öffentlichkeit an den Nachbildungen erfreut, treten die wirklichen Monumente in den Hintergrund. Und das, obwohl die Kenntnis der historischen Monumente heute so gut ist wie nie zuvor. Drei Jahrzehnte intensiver Mittelalterarchäologie in den Sanierungsgebieten der historischen Stadtkerne haben unser Wissen um das Leben der Menschen vergangener Jahrhunderte in einem Maße verbreitert und erweitert, wie dies zukünftig kaum noch einmal der Fall sein wird. Aus Latrinen konnte Hausrat in ungeahnter Fülle geborgen werden, vielschichtige Stadtentstehungsprozesse sind rekonstruierbar, Handwerk durch die eigenen Erzeugnisse und Produktionsstätten verständlich und nachvollziehbar geworden. Zwei Jahrzehnte intensiver Bauforschung am aufgehenden Bestand haben den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hausbau in allen seinen Facetten zum Vorschein gebracht. Wo man noch vor einem Vierteljahrhundert glauben mochte, der Hausbestand des Mittelalters sei vollständig verloren, lassen sich heute Hausgefüge und Bauweise, Grundrißformen, Ausstattungen und Wohngewohnheiten bis in die Einzelheiten der Hausnutzung exakt nachvollziehen. Bauforschung und Archäologie haben einen der letzten blinden Flecken in der historischen Wissenschaft: die Rekonstruktion des Alltags der Menschen anhand ihrer materiellen Zeugnisse, entschlüsselt und verstehbar gemacht.



Basel, Teufelhof, Tag des Offenen Bodens

J. Cramer

Schon dieser Erfolg allein rechtfertigt die erheblichen Anstrengungen, die notwendig waren, das heute verfügbare Wissen zusammenzutragen. Es konnte nur zusammengetragen werden durch die intensive Arbeit am einzelnen Objekt, durch die detaillierte Untersuchung aller Bau- und Ausstattungsdetails, durch die Entwicklung und Anwendung zahlreicher neuer Technologien und Strategien ebenso wie durch die interdisziplinäre Arbeit.

So unbestritten die Sinnhaftigkeit dieser objektbezogenen Forschung im allgemeinen ist, so unklar sind bis heute bisweilen die Wege einer geordneten und fruchtbaren Zusammenarbeit. Nicht selten konkurrieren Bauforscher und Archäologen um die selben Arbeitsfelder und befehlen sich. Dokumentations-techniken für ein und dieselbe Aufgabe unterscheiden sich je nach Ausbildung erheblich. Was im einen Fall zum Standard erhoben wird, ist für die andere Seite unverzeihliche Lässigkeit. Während Archäologen und Restauratoren ihren Gegenstand ganz selbstverständlich untersuchend beschädigen oder zerstören, wird der Bauforschung dieses Vorgehen als Denkmalvernichtung vorgeworfen. In letzter Zeit scheiden sich die Geister insbesondere am Einsatz digitaler Meß- und Dokumentationsmethoden. Aggressiv werden falsche und richtige Meßtechniken und zulässige und unzulässige Zeichentechniken eingefordert oder gegeißelt. In diesem sektiererhaften Zwist geht freilich unter, daß die Aufgabe selbst, die historische Frage, ihre Klärung und die unverfälschte Erhaltung der aussagefähigen, stets von neuem befragbaren Substanz immer weiter in den Hintergrund gedrängt wird. Während die Fachleute sich um die richtige Bleistiftstärke und das System der Befundnummernvergabe verbissen streiten, sprechen Politiker immer vernehmbarer über die Beschneidung der wissenschaftlichen Forschung am Objekt überhaupt.

Daß sie das ohne massive Proteste der Öffentlichkeit können, liegt – wie oben skizziert – nicht am grundsätzlichen Desinteresse dieser Öffentlichkeit am Gegenstand. Es liegt an der Unfähigkeit der Fachwelt, die Bedeutung der wissenschaftlichen Erforschung der unverfälschten baulichen Quellen mit entsprechender Klarheit herauszustellen und einer breiten Öffentlichkeit attraktiv zu vermitteln.

Wo dies dennoch geschieht, sind die Erfolge eindrucksvoll. Der Tag des Offenen Denkmals ist aus dem öffentlichen Bewußtsein nicht mehr wegzudenken. Die Tage des Offenen Bodens in Basel locken stets Hunderte auf die Grabungsplätze. Auch auf anderen Ausgrabungsstätten entwickelt sich ein erstaunlicher Wissenschaftstourismus. Führungen über halbfertige Restaurierungsbaustellen erfreuen sich großer Beliebtheit. Hier kann man Einblick nehmen in etwas, was nachher nur noch ein Anblick ist. Ein Anblick zumeist,



Lübeck, Koberg 2, Befundpräsentation hinter der Klappe

J. Cramer

der von Neuheit und Glattheit charakterisiert ist, wo zuvor Vielschichtigkeit und Komplexität den Blick in die Geschichte freigaben.

Neuerdings entdecken sogar die Neubau-Architekten den Reiz des Fragmentarischen und Alten. Inszenierungen alter Bauteile, oft zufällig ausgewählt und eher malerisch denn kenntnisreich in den Bauzusammenhang eingebunden, bereichern das Bild und kommen auf ganz unhistorische Weise dem Bedürfnis des Nutzers nach Einblick in die Geschichte, vielleicht auch nur einer bildhaften Illustration einer fraktalen Welt nach. Kritiker und Politiker, Bauherren und Nutzer nehmen solche Lösungen wohlwollend zur Kenntnis.

Einzig die Wissenschaftler können sich ausgesprochen schwer zu einer Vermittlung ihrer Erkenntnisse entschließen. Daß sich zwanzig oder dreißig Jahre Objektforschung noch nicht in dickleibigen Büchern zu den untersuchten Einzelthemen niedergeschlagen haben, mag man als notwendige Konsequenz einer überkritischen Anmerkungs-Wissenschaft noch nachvollziehen. Daß die Fundsituation in den Objekten selten oder nie dazu genutzt wird, das offensichtliche öffentliche Bedürfnis nach Geschichte, nach echter und lebendiger, nach aussagekräftiger Geschichte zu befriedigen, ist eine Niederlage der beteiligten Fächer.

Die Objekte sind aussagekräftig. Die Öffentlichkeit ist wißbegierig. Geschichte muß öffentlich gemacht werden.